

von der Indiens unterscheidet. Ein Großteil des Wachstums in China beruht auf ausländischen Großunternehmen, die in China direkt investieren und deren Produkte exportiert werden. Hingegen haben es nur wenige chinesische Firmen in die globale Liga geschafft, während Indien eine beträchtliche Zahl global erfolgreicher Unternehmen besitzt. Indien ist jedoch ein wichtiger Lieferant von Dienstleistungen sowie von Forschung und Entwicklung (145). Auf dem Weltmarkt konkurrieren Indien und China nur bei 25 Prozent ihrer Exportprodukte (139). Das ist ein Grund für den sprunghaften Anstieg des Handels zwischen beiden Ländern von 3 Mio. US\$ 1991 auf 13,6 Mrd. 2004 (135f.). Gerne hätte man mehr über die Beziehungen zwischen Indien und China gelesen.

Die Ansammlung von Zahlen vernebelt leider die Struktur von Wirtschaft und Gesellschaft. Die Leserschaft erfährt wenig über Nachhaltigkeit, soziale Verteilung, kulturelle Einbettung und Auswirkungen des Wachstums. Die soziologischen Passagen sind nicht aussagekräftig. Der Autor stellt beispielsweise fest, dass die Mittelklasse in beiden Ländern wachse. Als Definition der Mittelklasse dient dabei ein Einkommen, das zum Kauf eines Autos anreizt (15). Überhaupt kein Interesse hat er an negativen Aspekten des Wachstums. So ist es für ihn ein bemerkenswerter Erfolg, dass in den Zugpferden des indischen Außenhandels, ICT und Bürodienstleistungen, 2004 mehr als eine Million Menschen arbeiteten. Die restlichen 99,9 Prozent der Bevölkerung bleiben außen vor. Der Autor stellt auch fest, dass China im selben Jahr zweitgrößter und Indien sechstgrößter Energiekonsument war (150). Umweltprobleme scheint es dabei nicht zu geben.

Boike Rehbein

Christiane Brosius, Urmila Goel (Hg.): masala.de. Menschen aus Südasien in Deutschland

Heidelberg: Draupadi Verlag, 2006, 231 S., EUR 18,00

Menschen aus Indien, Sri Lanka, Pakistan und anderen südasianischen Ländern leben seit vielen Jahrzehnten in Deutschland. Bislang hat diese Gruppe abseits von religionssoziologischen Studien jedoch nur wenig Aufmerksamkeit im akademischen Bereich erhalten. Der Sammelband „masala.de. Menschen aus Südasien in Deutschland“ schließt somit eine bedeutsame Lücke in der sozialwissenschaftlichen Forschung. Der Untersuchungsgegenstand zeigt sich hierbei allerdings breit gefächert und macht eine einheitliche und gleichförmige Vorgehensweise problematisch.

Diese prinzipielle Offenheit der thematischen und auch methodischen Ansätze macht Christiane Brosius schon in der Einleitung („masala.de oder die Frage nach kaleidoskopischen Identitäten“, S. 7-15) deutlich. Es gilt, das „kreativ-kulinarische Konzept von ‚masala‘ auf die ebene sozialer Zusammenhänge und Räume“ zu übertragen (S. 8). Die Idee der „kaleidoskopischen Identität“ impliziert daher, analog zu der aus unterschiedlichsten Bestandteilen geformten Gewürzmischung, ein zusammengesetztes und keineswegs monolithisches Bild, welches zudem wandelbar und veränderlich sein kann. Der Titel des Bandes verzichtet nicht zuletzt deshalb konsequenterweise bewusst auf die gängigen Formeln „Migranten“ und „Diaspora“.

Entsprechend breit ist auch die Streuung der theoretischen Hintergründe der einzelnen Beiträge, mit der durchaus gewünschten Folge, dass sowohl die grundsätzliche konzeptionelle Basis als auch die konkrete Anwendung der Theorie zum Teil vollkommen unterschiedlich interpretiert werden. Besonders deutlich

zeigt sich dies im Vergleich zweier Aufsätze: Während Catherine Bublitzky und Eva Funk schon im Titel ihres Beitrages („Es muss nicht immer ‚Diaspora‘ sein. Sichtweisen eines tamilischen Migranten“, S. 51-68) deutlich machen, dass sie einer unreflektierten Individualverwendung des Diaspora-Begriffes kritisch gegenüberstehen, gebraucht Michael Nijhawan die gleiche Kategorie in seiner Untersuchung („Bin Laden in der U-Bahn und andere Verknüpfungen: Beobachtungen in der Sikh-Diaspora“, S. 98-122) in Bezug auf kollektive Identitätsbildung völlig problemlos.

Bublitzky und Funk setzen sich hierbei, ausgehend von einer Individualstudie, intensiver mit methodischen Fragen und Problemstellungen auseinander. Besonders wertvoll ist die sofortige Anwendung der Erkenntnisse auf die im Interview gewonnenen Aussagen und damit eine im Wortsinn kritische Reflexion wissenschaftlicher Datenerhebung. Nijhawan operiert in einem sehr viel breiter gefassten Spektrum einer „Sikh-Diaspora“. Hierbei verlässt er sogar den nationalen Bezugsrahmen für einen längeren Exkurs. Die Situation der Sikhs in Frankreich dient in der Folge auch als Deutungsraaster für die Verhältnisse in Deutschland. Im Gegensatz zu Bublitzky und Funk fragt Nijhawan jedoch nicht nach Individualidentitäten, sondern beschäftigt sich vielmehr mit einer übergreifenden Konstruktion einer Sikh-Gemeinschaft. In dieser hier kurz skizzierten Gegenüberstellung von sozialwissenschaftlicher Mikro- und Makroanalyse zeigt sich exemplarisch die Vielzahl theoretisch-methodischer Vorgehensweisen, welche der Sammelband beinhaltet.

Neben dem Aufsatz von Bublitzky und Funk setzen sich noch zwei weitere Beiträge mit den in Deutschland lebenden Tamilen auseinander. Gabriele Alex thematisiert die schwierige Frage der beidseitigen Integrationserwartungen und

geht dabei dankenswerterweise auch grundlegend auf Integrationskonzepte ein („Integration und Parallelgesellschaften am Beispiel von Tamilen“, S. 16-26). Michael Amend und Mercan Yetgin zeigen in ihrer Untersuchung („Heimat in der Fremde. Der tamilische Sri Nagapooshini Amman Tempel in Frankfurt am Main“, S. 27-50) die faszinierenden Wechselwirkungen zwischen religiösen, kulturellen und sozialen Strukturen. Dabei widmen sie sich vor allem der Frage einer (Re)Konstruktion von Heimat in Deutschland.

Die Beiträge der Herausgeberinnen sind thematisch stark fokussiert. Christiane Brosius greift den realen, konstruierten oder imaginierten Heimatbezug am Beispiel ausgewählter Bollywood-Filme auf („Happy ends und andere Krisen: Heimat und Familienglück im Spiegel Bollywoods“, S. 69-97). Urmila Goel widmet sich der spezifischen Frage der Staatsbürgerschaft und der Probleme des Einbürgerungsprozesses („Ausgrenzung und Zugehörigkeit. Zur Rolle von Staatsbürgerschaft und Einbürgerung“, S. 123-160). Sie geht hierbei unter anderem auch auf die leider nach wie vor wichtigen Themen Rassismus und Diskriminierung ein.

Zwei weitere Aufsätze von Volker Oberkircher bzw. Anjali Fischer und Anita Lakhota erweitern das Spektrum um die spezifischen Berufsgruppen Computerspezialisten („Die deutsche Greencard aus der Sicht indischer IT-Experten“, S. 161-188) und Ordensschwestern („Wo der liebe Gott mich haben will, gehe ich hin. Indische Ordensschwwestern in Deutschland“, S. 189-207). Der eingangs von Brosius formulierten Zielstellung, vor allem die Menschen „sichtbar“ werden zu lassen, wird jedoch vermutlich am konsequentesten im Beitrag von Sun-ju Choi und Anke Illing („Scattered Wholes and Chosen Bits. Deutsch-indische Frauen der zweiten Generation“, S. 208-217) entsprochen. Nach einer kurzen

Einleitung werden vier Frauen in Bild und Selbstausagen porträtiert, wobei auf eine Kommentierung bewusst verzichtet wird.

Insgesamt ist der Sammelband überaus lesenswert. Das breite thematische Spektrum und die ungeheure Informationsfülle sollten das Buch zu einem gefragten Einsteigerwerk sowohl für die wissenschaftliche Forschung als auch für die nicht-akademische Lektüre machen. Allerdings wünscht man sich angesichts der offen gebliebenen Fragen eine Fortsetzung, denn wie Urmila Goel im abschließenden Kapitel („Von dummen Fragen. Schlussbetrachtungen“, S. 218-225) zu Recht feststellt: „Das deutsche masala ist noch viel vielfältiger...“ (S. 220).

Pierre Gottschlich

Bernard Imhasly: Abschied von Gandhi? Eine Reise durch das neue Indien

Freiburg: Herder, 2006, 255 S., EUR 22,00

Der Autor lebt seit 1984 in New Delhi und ist Korrespondent der „Neuen Zürcher Zeitung“. Er ist ein zuverlässiger Zeitzeuge, dessen Gespräche mit vielen Menschen in Indien einen lebendigen Eindruck vermitteln. Bei seinen Erkundungsreisen folgt er den Spuren Mahatma Gandhis. Die Reise beginnt in der Hafenstadt Porbandar in Gujarat, wo Gandhi geboren wurde. Von dort aus macht der Autor einen Abstecher nach Chorwad, dem Geburtsort Dhirubhai Ambanis, der derselben Händlerkaste wie Gandhi angehörte und als Sohn eines armen Volksschullehrers aufwuchs und dann einer der reichsten Industriellen Indiens wurde. Für Imhasly repräsentieren Gandhi und Ambani zwei Seiten der indischen Kultur. Die Darstellung solcher Kontraste durchzieht das Buch wie ein roter Faden. Auch Ahmedbad, dem der

nächste Besuch gilt, bietet Gelegenheit dazu, Kontraste aufzuzeigen. Gandhis Sabarmati-Ashram liegt dort, aber die Stadt war auch unlängst die Szene eines grausigen Muslim-Pogroms, das von Ministerpräsident Narendra Modi zu verantworten ist, dessen politische Karriere der Autor skizziert. Doch ist Ahmedbad auch die Stadt von SEWA (Self-Employed Women's Organization), die viel für die Frauen geleistet hat.

Auf der Fahrt nach Delhi macht Imhasly in dem Dorf Devdungri Station, denn das ist das Hauptquartier einer bemerkenswerten Landarbeitergewerkschaft, deren Leiterin, Aruna Roy, nationale Bedeutung erlangt hat. Sie hat sich maßgeblich für ein Gesetz (Freedom of Information Act) verwendet, dass den Bürgern das Recht gibt, von den Regierungsbeamten Akteneinsicht zu fordern und damit Willkür und Korruption einschränkt. Wiederum auf der Spur Gandhis reist Imhasly nach Champaran, wo Gandhi sich für die Bauern und gegen die britischen Indigopflanzer einsetzte. Der Bezirk Chamaparan liegt im finstersten Bihar, wo Armut, Gewalt und Unrecht herrschen, deren Auswirkungen der Autor schildert. Er fühlt sich dort an George Orwell erinnert, der dort geboren wurde. Dem Unrecht auf der Spur besucht Imhasly Manipur, wo das indische Militär für Ruhe und Ordnung sorgen soll, aber dabei auch die Bevölkerung unterdrückt. Sein Besuch hier galt Sharmila Irom, die in Hungerstreik getreten war, um auf das Schicksal der vergewaltigten Frauen Manipurs aufmerksam zu machen und nun von der Regierung in einem Krankenhaus zwangsernährt wird, um sie am Leben zu erhalten, weil ihr Tod zu einem Volksaufstand führen könnte. Imhasly gelingt es, bis zu ihrem Krankenzimmer vorzudringen, aber ein Gespräch mit ihr wird ihm von ihren Bewachern verweigert. Es ist dies eine dramatische Szene in dem sehr nachdenklich geschriebenen Buch.